

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 20

Artikel: Zweihundert Jahre Bollwerk Bern
Autor: F.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-643614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

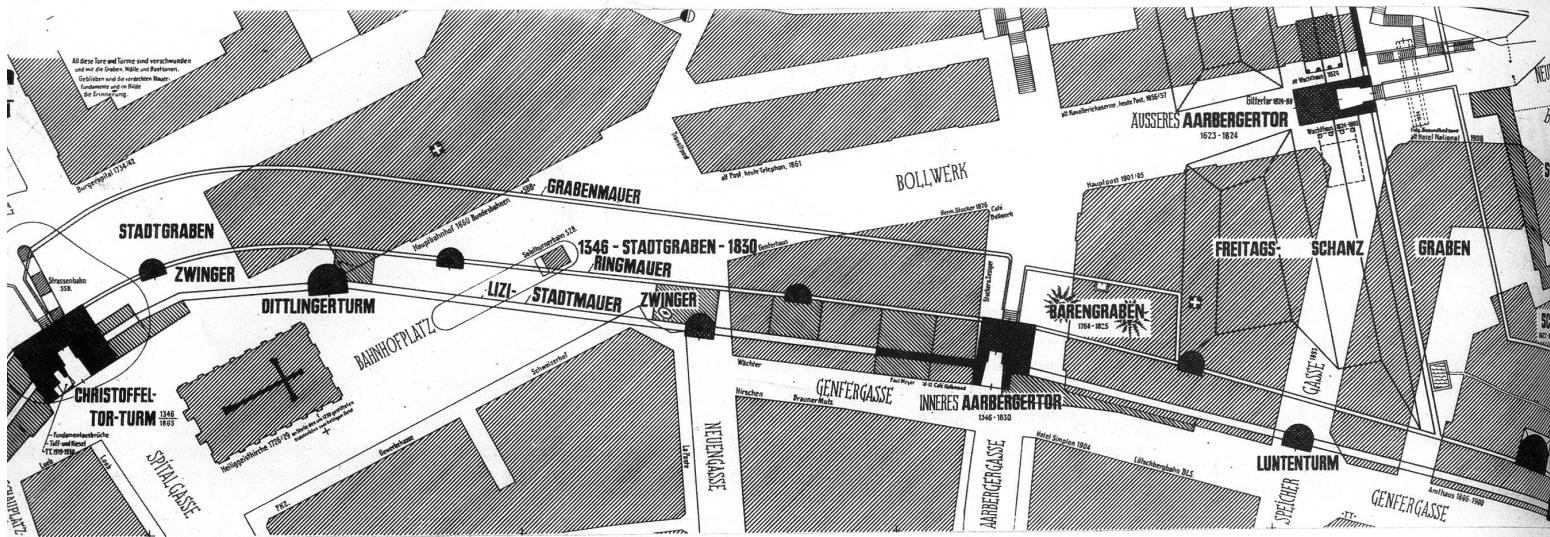
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zweihundert Jahre Bollwerk Bern

Das gegenwärtig Bestehende ist nicht leicht von der Vergangenheit zu trennen, und es fällt schwer, zu entscheiden, wo man mit einem Bericht anfangen und wo aufhören soll, zumal wenn unser aus Büchern und Plänen geschöpftes Wissen Stückwerk ist. Fangen wir vorne an, beim

Christoffelturm 1346—1865.

Der aufsteigende Glanz der Stadt Bern zog immer mehr Bewohner in ihre Mauern. Vor den Toren der Stadt hatte sich eine neue Vorstadt, die zweite «Neuenstadt» gebildet, auf der ehemaligen Allmend zwischen Käfigturm und Christoffelturm. Dort stand das Klösterlein zum heiligen Geist, eines religiösen Ordens der Hospitaliter, 1178 gegründet und vermutlich schon vor 1228 dort sesshaft geworden. In der Stadtbelagerung des Königs Rudolf von Habsburg 1288 ist es vor Zerstörung verschont geblieben.

In den Jahren 1345 und 1346, nach dem siegreichen Laupenkrieg (1339), wurde der neue Bogen der doppelten Ringmauer gezogen, mit Zwingelhof und zahlreichen Türmen und Zinnen und mit drei Toren, dem oberen Marzilitor (bis zum Bau des Bernerhofes 1859), dem Aarbergertor (bis 1830) am Ende der gleichnamigen Gasse und dem Haupttor neben dem Spital zum heiligen Geist, dem imposanten Christoffelturm (bis 1865); das war vor 600 Jahren.

Ein halbes Jahrtausend hatte der mittelalterliche, ursprünglich zinnengekrönte Torturm der Stadt zur Befestigung und der Spitalgasse als Abschluss gedient. Sein breites Pultdach, das sich

bei 60 Meter hoch reckte, war der Stadt weit herum ein stolzes Wahrzeichen und der groteske, riesige Heilige zum Ergötzen der Einheimischen und Fremden bewachte symbolisch die Stadt. Im Jahr 1865 musste dieser einmalige und schönste Turm aus nichtigen Gründen vom Erdoden allzufrüh verschwinden. Ein massgebender Autor,

wall und dem breiten Landgürtel erweiterte Bern 1346 seinen Lebensraum nach Westen hin, und damit wurde die bauliche Entwicklung der Stadt für ein halbes Jahrtausend abgeschlossen.

Das Aarbergertor 1346—1830

Dieses Stadttor, auch Golatenmattgasstor genannt, war ein Musterbeispiel mittelalterlicher Befestigungskunst. Der zinnengekrönte Turm war nach der Stadtseite hin offen, er hatte also nur drei Fassaden wie alle andern alten Tortürme. Ein Vorwerk bewehrte den Zugang, und eine hölzerne Zugbrücke führte über den 18 Meter breiten Stadtgraben. Dieser wuchtige Torturm und wundervolle Abschluss der Aarbergergasse ist 1830 dem innern Feind, dem Verkehrswahn der aufgeklärten Bürger, zum Opfer gefallen. Er stand direkt an der Front der Häuser Aarbergergasse 59 und 61. Die mittelalterliche Lizimauer (Mauer mit Wehrgang) mit den Toren, Türmen, Erkern und Zinnen muss einen prächtigen Anblick dargeboten haben, wie uns die Bilder einiger Reste ahnen lassen.



Bern um 1640. Es war mit seinen vielen Toren eine wunderschöne Stadt

Dr. Hans Bloesch, schrieb 1931 dazu: «Einer der schönsten mittelalterlichen Befestigungstürme, eines der charaktervollsten Stadttore ganz Europas wurde damit leichtfertig zerstört und die Stadt einer Sehenswürdigkeit beraubt, um die sie gegenwärtig von allen Städten benedict wird.»

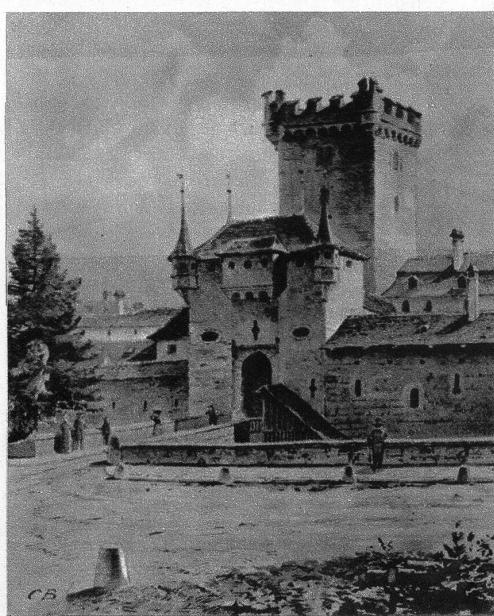
Der Verlauf des damalig neuen Festungsgürtels ist, im Gegensatz zu den früheren am Zeitglocken und am Käfigturm, nicht mehr an den Türmen und heutigen Strassen zu erkennen. Er überschnitt den Bahnhof, den Bahnhofplatz und die Bollwerkhäuser. Diese Mauer blieb ziemlich unverehrt als Abschluss der Stadt fast ein halbes Jahrtausend lang bestehen, ohne je in den Fall zu kommen, ihre Brauchbarkeit erweisen zu müssen.

Auf jenen Blättern der Stadtgeschichte, die den mittelalterlichen Türmen gewidmet sind, steht neben den Namen Dittlinger, Jungi, Kohler, Wurstemberger und andern auch der klingende Name Tillier, nach dem der nördliche Eckturm der Festung benannt wurde. Dieser im mauern starken Wohnhaus Ferdinand Hodlerstrasse 16 (seit 1622) versteckte Tillierturm erinnert an den vor 600 Jahren ländlich umsäumten Stadtwall und mahnt an andere Zeiten, in denen Gewalt von aussen oder aus den Stadtmauern selbst dem Volke drohte. An der äusseren Ringmauer stand der Kohlerturm mit dem spitzen Helmdach an der Stelle der alten Anatomie und des heutigen Amtshauses, und in der Stadtmauer dahinter der zinnengekrönte Weisse Turm. Der dazwischenliegende Zwingelhof endete am nördlichen Strandrand beim Tillierturm. Die Festungstürme führten ursprünglich keine besonderen Namen. Die erhaltenen Bezeichnungen röhren zumeist her von ihrer Lage, ihrem Befehlshaber oder ihrer Bestimmungsart.

Vor dem Christoffelturm und vor dem Aarbergertor wehrten starke Bollwerke den Stadtzugang, und Fallbrücken führten über den breiten Graben ins Vorgelände und zu den Abzweigungen der Ueberlandstrassen. Mit diesem Mauer-

Das äussere Aarbergertor 1623—1824

Die Festungswerke im Westen wurden beim Aufkommen der Feuerwaffen nach dem Stand der Befestigungstechnik verbessert und im 17. Jahrhundert durch Schanzenvorwerke mit Bastionen und gemauerten Gräben verstärkt. Der grosse Schanzengürtel wurde 1622 bis 1646 im Gemeindewerk ausgeführt. Die Gräben und Wälle erstreckten sich als unregelmässiges Polygon von



Das Golatenmattgassstor oder das innere Aarbergertor, von der Landseite, dem heutigen Bollwerk aus gesehen



Das äussere Aarbergertor. Ansicht von der heutigen Schützenmatte her



Das Bollwerk im 18. Jahrhundert mit der Heiliggeistkirche, der Stadtmauer und dem Hirschenpark im Stadtgraben. Das grosse Gebäude rechts ist das Burgerspital

der Mauer beim heutigen Amthaus über das weite Hügelgelände bis zum Bernerhof. Ein neues äusseres Aarbergertor führte durch den Schanzenwall nordwärts zur Schützenmatte und hinaus in die Enge. Das neue Aarbergertor mit seiner Fallbrücke, der Pechnase und den Schießscharten, muss der hübschen Ansicht zufolge, die uns seine Entfernung sehr bedauert, ganz imposant gewesen sein. Der Reichsadler über den beiden Bernerwappen an der Front des Tores erinnerte an die einstige Zugehörigkeit der Stadt zum deutschen Reiche. Im Schanzengraben tummelten sich seit 1623 die Hirsche.

Im Jahr 1807 wurde mit dem Abbruch des Murtentors die erste Bresche in die Festung geschlagen. Das gleiche Schicksal ereilte 1824 das äussere Aarbergertor mit dem Hinterwerk, an dessen Stelle ein bequemer Stadtzugang mit weitem Gitterportal und zwei eleganten Wacht- und Zollhäusern errichtet wurde, wovon das eine (Bollwerk 12) heute noch steht. Den Bären wurde 1825 vor dem äusseren Tor im Schanzengraben zum dritten Male ein neuer Platz angewiesen, nachdem sie seit 1764 vor dem inneren Tor mit ihren Spässen die Bevölkerung erfreut hatten.

Am Bollwerk

Anno 1622 baute man den Schützen ihr hübsches Haus vor der Freitagsschanze (am äusseren Bollwerk), wo sie tapfer zeichneten und die gewonnenen «Hosen» gleich verjubeln konnten. Zweihundert Jahre später, 1825, begann man mit dem Bau des grossartigen Zuchthauses, das wie für die Ewigkeit in mächtigen Sandstein- und Marmorquadern aufgeführt wurde (an Stelle der Hauptpost 1901), das aber kaum ein Menschenalter überdauern sollte. Und 1834, nach Vollenlung des Zuchthauses, wurde durch Baumeister Lutz ein neues Anatomiegebäude erstellt an den sogenannten Kohlerturm, wo seit 1897 das Amtshaus steht. 1845 war die Abtragung der grossen Schanze beendet.

Nicht nur die Bedürfnisse bequemer Stadt-eingänge und der baulichen Entwicklung bedingen die Niederlegung der Befestigungswerke, vielmehr waren es politische Forderungen der 1831 zur Regierung gelangten Landbevölkerung, die in den Stadtmauern und Schanzen die Erinnerung an die alte Herrscherin hasste und ihr Weiterbestehen als eine Bedrohung des Landes betrachtete; die Stadt sollte sich nicht mehr vom Lande abschliessen. Am 14. Mai 1834 dekretierte der Grosser Rat die Schleifung der Fortifikationen und Festungswerke und die Ausehnung der Gräben. Stadttore gab es schon zuvor keine mehr. Es fielen die letzten Zeugen einstiger Landeshoheit der Stadt und Republik Bern. Das Alte verschwand, Neues, Grossartiges, das heutige Bern wuchs dafür aus dem Boden, es wurden die Schanzen zu Promenaden umgewandelt.

Die Bahnhoffrage war schon vor hundert Jahren der Stadt Sorgenkind. Mit dem Beginn des Bahnbauens 1857 erfuhr die ganze Gegend beim Aarbergertor eine gründliche Veränderung. Dem

Bau des ersten Kopfbahnhofleins zwischen Heiliggeistkirche und Burgerspital (Hundsmatte) und der Zufahrtslinie mussten das Schützenhaus, das Schallenbergwerk und die alte Kavalleriekaserne (sog. Flöhboden) mitsamt den Stallungen weichen, und die Schanze wurde erstmals ein wenig abgegraben. Die Bären mussten ihren Abteil im Schanzengraben, in dem sie sich kaum heimisch gemacht hatten, wieder verlassen und erhielten ihre heutige Behausung jenseits der Nydeggbrücke. Dafür wurde 1856 die neue Kavalleriekaserne (Bollwerk 10) und 1861 das elegante Postgebäude (Bollwerk 8) erbaut.

Wie schon das alte Inselspital dem Bedürfnis des ganzen Bernbiets gedient, so sollte auch für die burgerlichen Geschlechter mit einem Krankenhaus und Altersasyl gesorgt werden. Man plante 1722 einen Neubau an der Stelle des veralteten Spitals beim ehemaligen Klosterlein zum heiligen Geist und 14 angrenzenden Handwerkerhäuschen an der Spitalgasse sonnseits (heutige Nummern 34–40). Doch wurde dann 1734 bis 1742 der wunderbare Bau des Burgerspitals nach den Plänen des französischen Architekten Abeille zwischen den Toren, als Zierde des heutigen Bubenbergplatzes errichtet. Die ehemalige Klosterkirche musste 1726 der neuen Heiliggeistkirche weichen, dem Bau der ersten reformierten Predigtkirche in Bern des Architekten Schildknecht, eine der genialsten Schöpfungen des bernischen Barocks.

Mit der Beseitigung der Festungswerke legte die Stadt ihr altes Wehrkleid und ihre Verkehrs-fesseln ab und war nach Westen offen und entwicklungsfähig geworden. Und schon im Jahre 1835 erfolgte der erste wichtige Schritt zur Änderung des vertikalbetonten charakteristischen Stadtbildes mit dem Bau der stattlichen Häuserreihe am äusseren Bollwerk (15–21), ohne Lau-

ben und ohne Dachvorscherme, hohe langweilige Kästen, wie sie jede Provinzstadt aufweist. Die altgesinten Berner waren von dieser traditionslosen Bauweise nicht gerade erbaut, so wenig wie vom Verschwinden der dortigen Lindenallee am Graben. Diesen ersten Bollwerkshäusern stand auch die Kanonen- und Glockengiesserei von 1446 im Wege.

Die Mauern und Türme waren gefallen, die Gräben zugeschüttet und der Zustrom wurde durch keine Schranken mehr gehemmt. Im Jahr 1865 fiel der letzte stolze Zeuge der alten Herrlichkeit und der Festung Bern, der schönen Christoffelturm, neben dem Münster das weit-herum bekannteste Wahrzeichen der Stadt Bern. Dafür erwuchs 1867 der Prunkbau Leopold Blonitzkis, die Eidgenössische Bank aus dem Boden am freigewordenen Christoffelplatz.

Stück um Stück wurden Bausteine des schönen alten Bern abgetragen und andere eingefügt an ihre Stelle. Selten, wie bei der Zahnlücke am Bahnhofplatz, wo früher (seit 1858) die Buchhandlung Dalp (Francke) stand, freut man sich des Neuen an Stelle des Alten. Mit dem zunehmenden Verkehr mussten aber auch die Strassen-Schritt halten. Die alten wurden verbessert, erhielten Trottoirs und neue wurden angelegt, so im innern Bollwerk die verlängerte Genfergasse 1834 und Speichergasse 1893, die Christoffelgasse 1860 und zur selben Zeit die Promenade am Bahnhofplatz. Nach und nach wurde das holperige Steinpflaster durch einen glatten Asphaltbelag ersetzt und die Bäume durch Blumentöpfe, daher der moderne Ruf nach «Bern in Blumen». Die Altstadt Bern hat sich wachsend geändert, das Bollwerk im besondern sehr und wir selber noch mehr.

Das alte Bern war unbeschreiblich schön!
F. M.



Nachdem der Stadtgraben aufgefüllt wurde, kam an dessen Stelle eine schone, breite Strasse. Unser Bild aus dem Jahre 1830 zeigt den Zwingelhof, die neue, breite Strasse und rechts das Burgerspital. In der Mitte im Hintergrund die Heiliggeistkirche und der Christoffelturm

